

Hinweise

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **43 (1956)**

Heft 11: **Zoologische Gärten**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Umgang mit den Künsten muß in viel weitergehendem Maße – und nicht nur als kunstgeschichtliche Wissensvermittlung – gepflegt werden. Die Überwindung des rezeptiven Verhaltens durch die Aktivierung der geistig-seelischen Kräfte – durch eigene künstlerische Tätigkeit – sollte ausgebaut werden. Dabei liegt es nicht im Bestreben der Volkshochschulen, Künstler heranzubilden. Es sollen nur die in jedem Menschen angelegten Möglichkeiten durch deren Aktivierung beitragen, ein gesundes Gleichgewicht unter den lebensbestimmenden Daseinsfaktoren herzustellen.

Dr. W. Karbe, Frankfurt am Main, wies in seinem Referat darauf hin, daß der innere Nachvollzug des Kunstwerkes und das Laienschaffen zur wichtigsten Bemühung der Volkshochschulen werden müsse. Dabei ist der Mensch wichtiger als das, was er gestaltet. Stärkstes Gewicht soll auf die unmittelbare Gegenwart und ihre künstlerischen Ausdrucksformen gelegt werden. Denn nur, wenn der Mensch wirklich in der Gegenwart lebt und sie durch das Kunstwerk zu erkennen vermag, wird er sich selbst und seine Zeit begreifen lernen.

Es wurden drei Arbeitsgruppen gebildet: für bildende Kunst, Theater und Musik.

In der Arbeitsgruppe für bildende Kunst legte Prof. Roettger von der Staatlichen Werkakademie in Kassel aus Lehrerfortbildungskursen ein reiches Anschauungsmaterial vor. Er ging vom oft zu beobachtenden Kritzeln auf Löschpapier aus, das den Gedanken des Spiels nahelege. Von hier aus können Einsichten gewonnen werden zur Entwicklung der bildnerischen Kräfte. Aber jedes Spiel bedarf der Spielregel, wenn es nicht in Spielerei ausarten soll. So werden die Aufgaben vorerst auf rhythmische Gliederungen der Linien und Flächen beschränkt. Die Verwendung von mannigfaltigen Materialien ermöglicht ungezählte Variationen phantasievollen Gestaltens. Was Hoelzel und im Bauhaus Itten, Klee, Kandinsky begannen, wurde durch Roettger in eine differenzierende und weitverzweigte Methode ausgebaut. – Man konnte sich beim Betrachten der Resultate allerdings des Gedankens nicht erwehren, ob die ausgebauten «Spielregeln» auf die Dauer nicht in die Gefahr nur formalen Spiels ausarte, so daß die Unmittelbarkeit des Ausdrucks zu sehr durch verführerische Methoden behindert wird.

Aus einer Umfrage von Prof. Rhein ergab sich, daß im allgemeinen großer Wert auf das Arbeiten aus der Vorstellung gelegt wird; es meldeten sich aber auch Stimmen von Hörern und Dozenten, die ein im neuzeitlichen Geiste betriebenes Naturstudium befürworteten. Diese neue Art des Naturstudiums bedingt aber die Erweiterung und Umwandlung des Begriffes «Natur». Nicht nur das ist Natur, was gewohnter Sehweise entspricht. Auch das auf den ersten Blick hin nicht Wahrnehmbare, die Wachstumskräfte, Strukturen von Stein, Holz und Pflanze usw., gehören mit zur Natur. Wichtig ist hier die Persönlichkeit des Dozenten; er muß selbst über diese neuen Erlebnisweisen verfügen und den Menschen aus dieser Schau heraus an die Natur heranführen. Keine alleinseigmachende Methode kann dieser schöpferischen Auseinandersetzung gerecht werden.

Vielleicht wurde in diesem Seminar das Methodische zu sehr in den Vordergrund gerückt. Man sprach zwar oft und viel von Menschenbildung, aber selten wurde die geforderte Ganzheit wirklich praktisch einbezogen.

Dem englischen Kollegen Stevens war es als einzigem Ausländer vergönnt, in einer knappen Stunde Blätter aus verschiedenen Kursen vorzulegen. Diese Beispiele wiesen einen umfassenderen Charakter auf. Man spürte, daß hier der Mensch im Zentrum des Bemühens stand. Wachsenlassen und Führen standen in einem glücklicheren Verhältnis. Der Einfluß des Lehrers war kaum sichtbar, um so

mehr die spezifische Eigenart, die Frische und Unmittelbarkeit des lustvoll Gestaltenden.

Am Schluß der Woche unterzeichneten die ausländischen Teilnehmer eine Resolution in der sie den Wunsch äußerten – da das Thema der Erwachsenenbildung wichtig genug sei –, eine europäische Konferenz einzuberufen, innerhalb derer die verschiedenen Länder in weitgehendem Maße vertreten sein sollen, um den Delegierten zu ermöglichen, aus den Erfahrungen anderer Länder auch für ihre eigenen Anregungen zu ziehen.

In den Referaten und Ansprachen dieses UNESCO-Seminars wurde ersichtlich wie sich das Ausland intensiv mit den Problemen der Erwachsenenbildung beschäftigt, vor allem auch im Hinblick auf die kommende Fünftagewoche. Obschon die Verhältnisse in der Schweiz etwas anders liegen (in den meisten Ländern ist durch den Krieg vieles nachzuholen), werden wir in Zukunft – gerade durch die erweiterte Freizeit – solche Probleme nicht umgehen können. Auch wir werden der mehr und mehr technologisch bestimmten Gesellschaft die Idee der Gesamtpersönlichkeit entgegenstellen müssen. Das wird nur möglich sein, wenn die Freizeit sinnvoll gestaltet und die legitimen Bedürfnisse ins Gleichgewicht gebracht werden. Das in der Freiheit gefährdete Geschöpf soll zur Selbstgestaltung und zu freier Entscheidung fähig werden.

Oskar Dalvit

Hinweise

25 Jahre Wohnbedarf Zürich

Sie war ein schönes und in hohem Maße gerechtfertigtes Fest, die Feier zum 25jährigen Bestehen der Wohnbedarf AG vom 7. September in den neu umgestalteten Räumen an der Talstraße, wo sich Hunderte von Freunden und Kunden zusammenfanden, um dem Begründer und Leiter Rudolf Graber die Glückwünsche darzubringen. Dabei kehrte die längst entschwundene «gute alte» Zeit des Neuen Bauens ins Bewußtsein zurück, also die Zeit des Entstehens der Werkbundsiedlung Neubühl (1930–32), die ja den unmittelbaren Anstoß zur Gründung des Wohnbedarfs gab. Eine Siedlung neuster städtebaulicher und architektonischer Konzeption war im Entstehen begriffen, erdacht und entworfen von einer Gruppe damals noch junger Zürcher Avantgarde-Architekten. Diese ahnten wohl kaum, daß ihr Werk die starke wegweisende Ausstrahlungskraft bis auf den heutigen Tag behalten sollte. Von welcher neueren Siedlung, von welchem Quartier wagte man ähnliches zu behaupten?

Nicht selten in der Geschichte folgen sich die Ereignisse Schlag auf Schlag; sieht man näher zu, sind tiefere Verbindungen daran beteiligt. Das trifft im Falle der Gründung der Wohnbedarf AG auffallend zu: Sie erfolgte im Jahre 1931, also mitten in der Ausführungsperiode der Siedlung Neubühl, als ein notwendiges, ja unaufschiebbares Komplement des architektonischen Ereignisses. Der sich für diese Probleme lebhaft interessierende junge Basler Kaufmann Rudolf Graber erkannte mit Weitblick die günstige Gelegenheit zur Schaffung einer Vermittlungsstelle der zur neuzeitlichen Wohnung gehörenden Einrichtungsgegenstände. Allerdings war im damaligen Zeitpunkt noch recht wenig Brauchbares greifbar. So gründete Rudolf Graber, beraten und unterstützt von Dr. S. Giedion und Werner M. Moser, ermutigt aber auch

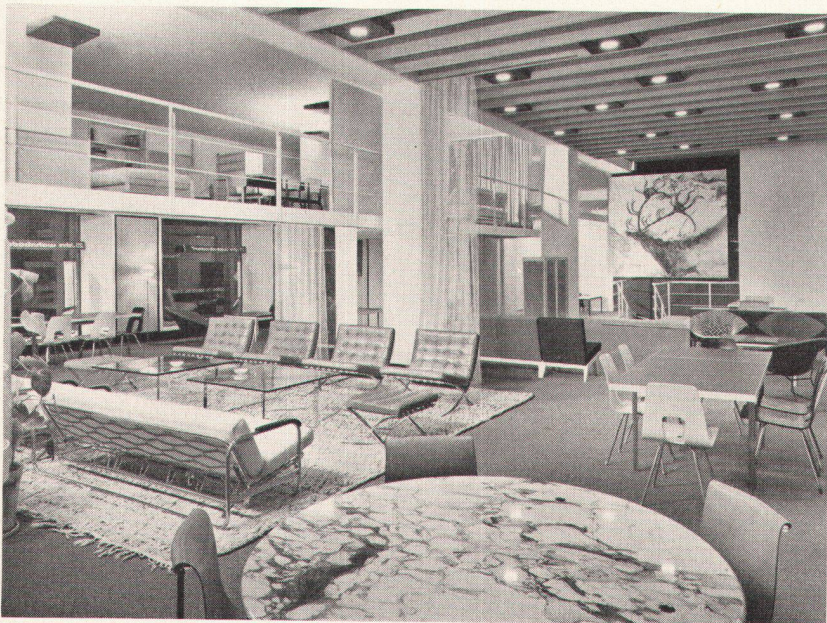


1

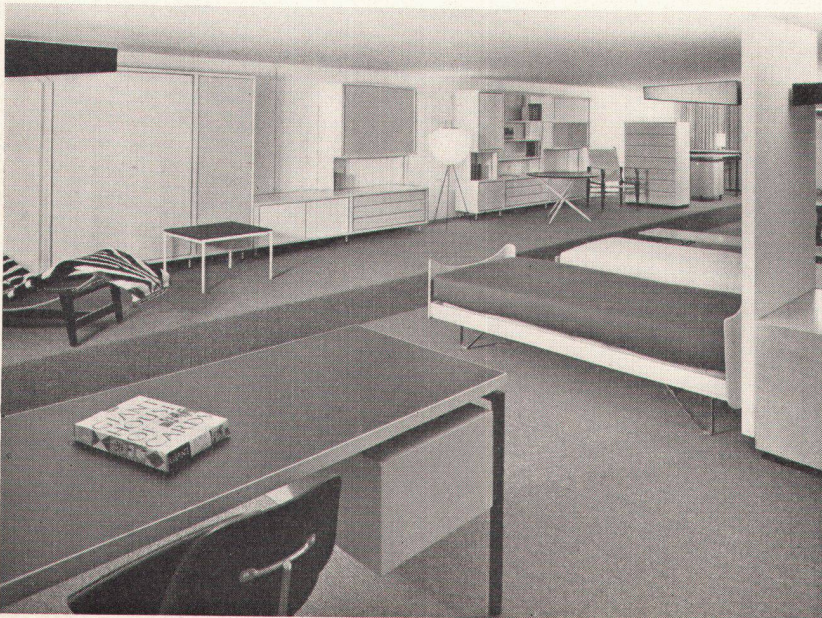
25 Jahre Wohnbedarf AG, Zürich



2

1
Rudolf Graber SWB, der Begründer und Inhaber der Wohnbedarf AG. Rechts seine langjährige Mitarbeiterin Frau M. Lauper und deren Sohn2
Cocktail-Party zur Jubiläumsfeier am 7. September 19563
Der umgestaltete Parterterraum. Architekt: Marcel Breuer4
Das umgestaltete Galeriegeschoß
Photos: Peter Trüb, Zürich

3



4

von vielen anderen fortschrittlich gesinnten Schaffenden, die Wohnbedarf AG an der Claridenstraße 47.

In raschem Zuge wurde der noch bescheidene Laden zum Brennpunkt der Gestaltungsprobleme der neuzeitlichen Wohnung und damit auch zu einer wichtigen Stätte aktiver Werkbundarbeit. Der Schweizerische Werkbund ist daher der Wohnbedarf AG zu ganz besonderem Danke verpflichtet, der hiemit in aller Form erneut ausgesprochen sei. Das Geschäft florierte, und schon nach zwei Jahren wurde der Umzug in die wesentlich größeren, von Marcel Breuer gestalteten Räumlichkeiten an der Talstraße 15 vollzogen.

Nach 23-jährigen guten Diensten wurden sie auf das Jubiläum hin wiederum von Marcel Breuer erneuert und zum Teil umgestaltet. Anstelle der etwas kühlen, aber sehr reinen Atmosphäre von damals ist ein intimeres und eleganteres Gesicht getreten. Wohlthuend wirken die zur Abschirmung des Lichtes von der Talstraße her in die obere Schaufensterzone eingebauten Paneele. Die künstliche Beleuchtung wurde entsprechend heutigen Anforderungen wesentlich verbessert, was offenbar auch zum Einbau der Holzbalkendecke mit den darin eingelassenen Reflektoren geführt haben mag. Ein dunkelgrauer Spannteppich, rein weiße Wände und ein allerdings etwas intrigierender großer Spiegel an der Rückwand der mittleren Ausstellungszone sind die weiteren neu eingefügten Elemente. Wichtiger als der nur rahmenbildende Raum sind selbstverständlich die zur Schau gestellten Möbel, Stoffe und anderen Einrichtungsgegenstände, an deren Zahl und Formqualität so recht deutlich wird, was innerhalb der verflochtenen 25 Jahre auf dem Gebiete der Wohnungsausstattung vollbracht worden ist. Erfreulich groß ist die Zahl der Typen schweizerischer Provenienz; daneben stehen die immer fesselnden Produkte Aaltos und die elegante Kollektion der Hans Knoll International New York, zwischen der und dem Wohnbedarf ein sehr reger gegenseitiger Modellaustausch besteht.

Wenn wir heute mit Dankbarkeit und Anerkennung die großen Verdienste der Wohnbedarf AG würdigen, so möchten wir auch kurz der schweren Zeiten gedenken, die im Zuge des während des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegsjahre wuchernden Heimatstiles über den Laden an der Talstraße hereinbrachen. Rudolf Graber ließ sich indessen nicht entmutigen; er kompensierte den durch die Umstände bedingten reduzierten Verkauf moderner Möbel durch denjenigen guter alter Stücke. Bekanntlich läßt sich ja das echte Alte und das echte Neue bestens kombinieren. Heute stellt sich ein weiteres unerfreuliches Problem, nämlich der Kampf gegen das Modische, Oberflächliche, Sensationslüsterne, eine Zeitkrankheit, die nicht minder ernst zu nehmen ist – als der «selige» Heimatstil. Auch in diesem Punkte geht die Wohnbedarf AG den einzig vertretbaren klaren Weg; sie leistet also auch in dieser Hinsicht wertvolle Dienste zu Gunsten echter zeitgemäßer Wohnkultur.

Zur Feier des Jubiläums und zur Erinnerung daran hat die Wohnbedarf AG eine hübsche, reich illustrierte Gedenk-

schrift herausgegeben. Rudolf Graber erzählt die Geschichte der Entstehung und Entwicklung. Beiträge schrieben ferner die engeren Mitarbeiter, so Marcel Breuer («Mode – Modern»), Hermann Kienzle, Hans Finsler (ein besonders amüsanter Essay), Max Bill, S. Jehle (über den im Jahre 1932 gegründeten Basler Wohnbedarf), R. P. Lohse, Florence Knoll (New York), Fred Ruf, Hans Gugelot, Isamu Noguchi. Zum Schlusse sei noch daran erinnert, daß Rudolf Graber und sein Wohnbedarf nicht nur auf die Architekten und Industrieentwerfer außerordentlich befruchtend wirkten, sondern auch eine intensive und erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Industrie zustande gebracht haben.

Man nimmt diese von Richard P. Lohse SWB typographisch schön gestaltete Denkschrift gerne zur Hand, nicht nur weil sie über eine große schweizerisch-internationale Pionierleistung berichtet, sondern weil sie auch viele schöne Erinnerungen wachruft.

Viel Glück und gutes Gedeihen der Wohnbedarf AG für die kommenden 25 und mehr Jahre!
Alfred Roth



1

100 Jahre Gaswerk Schlieren

Aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens des Gaswerks Zürich wurden die Ausstellungs- und Informationsräume am Werdmühleplatz vollständig umgestaltet. Innenarchitekt: Benedikt Rohner SWB, Zürich

1

Blick in den klar und schön gegliederten Ausstellungsraum

2

Blick in die Abteilung «Kochen»

Photos: F. Engesser, Zürich

50 Jahre Linoleum Giubiasco

Vor kurzem überreichte die Linoleum AG Giubiasco den Fachleuten ein Jubiläumsbuch. Der Leser erfährt, wie ein Ortsname Marke wurde: die Geschichte der Ortschaft Giubiasco in alten Zeiten, die Herkunft des Namens und die Geschichte der Firma.

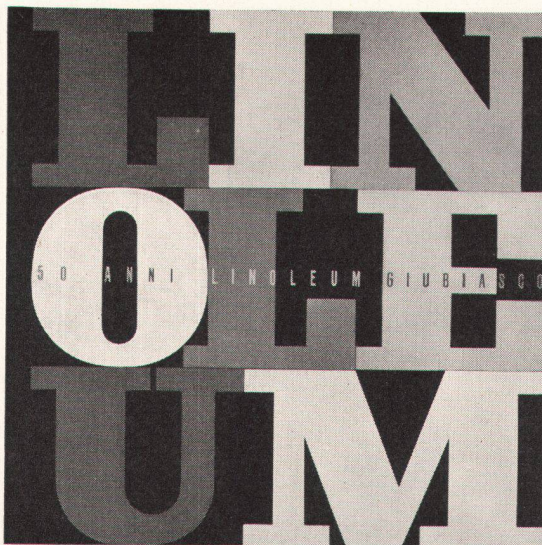
Kaum gegründet (1905), auf Initiative der Società del Linoleum Milano, erfuhr die Firma bereits ein Jahr später durch Feuer einen schweren Rückschlag. 1908 wurde dann das Fabrikationsprogramm mit der Aufstellung von In-laidpressen wesentlich erweitert. 1914 bot die Landesausstellung Gelegenheit, erstmals einem großen Publikum in der Schweiz hergestelltes Linoleum vorzuführen. Bis zur Gründung der Fabrik war der gesamte Bedarf aus dem Ausland eingeführt worden. Leider hat dann der Weltkrieg 1914 die Produktion wegen Rohstoffmangel weitgehend lahmgelegt.

Die eigentliche erfolgreiche Entwicklung begann im Jahre 1921, als die Firma, bisher von Mailand aus geleitet, in eine Aktiengesellschaft schweizerischen Rechts umgewandelt wurde. In den Jahren 1928|29 schlossen sich die wichtigsten Linoleumfabriken der Schweiz, Deutschlands, Schwedens und Hollands zu einer schweizerischen Holdinggesellschaft, der Continental Linoleum Union Zürich zusammen. (Die deutsche Fabrik schied 1939 wieder aus). Unter Wahrung der rechtlichen und verwaltungstechnischen Selbständigkeit der einzelnen Betriebe förderte dieser Zusammenschluß den Erfahrungsaustausch, vor allem auch auf technisch|wissenschaftlichem Gebiet. Beim Ausbruch des zweiten Weltkrieges war die Fabrik vorsorglich mit Rohstoffen eingedeckt, so daß sie den Betrieb weitgehend aufrecht erhalten konnte.

Linoleum ist heute einer der meist verwendeten Bodenbeläge. Mit der technischen Modernisierung und der Er-



2



Titelseite der Jubiläumsschrift «50 Jahre Linoleum Giubiasco». Graphische Gestaltung: Walter Bangerter SWB, Zürich

weiterung der Fabrikation ist auch der Ort Giubiasco, welcher der Firma den Namen lieh, gewachsen. Die Linoleum AG beschäftigt zur Zeit über 300 Arbeitskräfte. Seit ihrer Gründung hat sich die Einwohnerzahl von Giubiasco mehr als verdoppelt.

Weitere Kapitel der Publikation sind der Herstellung gewidmet: vom Rohstoff zum Linoleum. Ein «Blick auf 50 Jahre Schweizer Architektur» (A. Roth) und die «Wandlungen des Wohnens im 20. Jahrhundert» (H. Curjel) zeigen die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten des Linoleums. Die Redaktion besorgte Dr. H. R. Schmid, Zürich. Prächtige Architektur-Aufnahmen, Zeichnungen, farbige Wiedergaben von Linoleum-Strukturen von einst und jetzt illustrieren die sorgfältig verfaßten Texte. Daß nur Beispiele guter Architektur gezeigt werden, ist nicht selbstverständlich, und die Herausgeber verdienen dafür ein besonderes Lob.

Zum Schluß grüßt die Verwaltung die Leser und dankt den Fachleuten für das der Firma entgegengebrachte Vertrauen. Im Namen aller Empfänger sei an dieser Stelle das großzügig gestaltete Präsent der Linoleum AG Giubiasco herzlich verdankt.

r. g.

nicht allein die abgebildeten Bauten, die diesem Buch seinen großen Wert gaben; ebenso stark war die überlegene und feinfühlende Persönlichkeit des Buchverfassers und Textgestalters selbst spürbar. Es war diese Persönlichkeit, die das Buch über ein bloßes Architekturwerk hinaus zum Träger japanischer Kultur im allgemeinen werden ließ.

Tetsuro Yoshida betrachtete es als sein höchstes Anliegen, für ein besseres Verstehen zwischen den verschiedenen Völkern und Kulturen zu wirken. Bereichert von den mannigfaltigen Eindrücken einer in den frühen Dreißigerjahren unternommenen Weltreise (die ihn auch in die Schweiz und nach Deutschland führte), hatte er den Wunsch, seinen europäischen Freunden, die nicht nach Japan kommen konnten, die Schätze und Schönheiten seines eigenen Landes zeigen zu können. Dieser Wunsch führte zur Veröffentlichung des «Japanischen Wohnhauses». Im Jahre 1952 folgte die «Japanische Architektur» und 1954 die Neuauflage und gleichzeitige Umarbeitung des ersten Buches. Mit seiner ganzen Kraft und Hingabe konzentrierte er sich in den letzten Monaten trotz schwerer Krankheit auf sein jüngstes Buch «Japanische Gärten», das demnächst ebenfalls im Wasmuth-Verlag erscheinen wird.

Wer das Glück hatte, Tetsuro Yoshida persönlich kennenzulernen, war tief beeindruckt von der wahren Größe und der Bescheidenheit dieses Künstlers. Man fand in ihm nicht nur einen der bedeutendsten und fortschrittlichsten Architekten Japans (neben einer Anzahl Einfamilienhäuser baute Yoshida u. a. auch die Hauptpostgebäude in Osaka und Tokyo), sondern auch den väterlichen Freund und Ratgeber, einen Menschen, der für alle seine Mitmenschen da war und dem man das ernste und immer wieder neue Ringen um das Finden der höchsten und besten Lebensweise ansprach. Vielleicht können seine eigenen Worte im Einführungstext des «Japanischen Wohnhauses» am besten seine wahre Lebenseinstellung, die echte Bescheidenheit zeigen. Er schreibt hier: «Seit langem schon träume ich einen Traum: ich sei ein Tautropfen auf dem Blättchen eines namenlosen Krautes tief im Tale eines fernen Gebirges. Der Tautropfen rollt hinab in ein Bächlein, vermischt sich mit dessen Wassern, die sich in einen Fluß ergießen, der ins Meer mündet und dessen Wellen wiederum die Küsten aller Länder der Erde bespülen. So stelle ich mir den Kulturaustausch zwischen allen Völkern vor, und mein Wunsch war es, wenn auch nur als ein Tropfen, an dieser bedeutungsvollen Arbeit teilnehmen zu dürfen.»

Reni Trüdinger

Nachrufe

Architekt Tetsuro Yoshida †

Aus Tokyo kommt die Nachricht, daß Architekt Tetsuro Yoshida nach langer, hartnäckiger Krankheit am 8. September gestorben ist.

Für uns Europäer bedeutet dieser Tod einen wahrhaft großen Verlust, haben wir doch in Tetsuro Yoshida den Lehrer verloren, der uns in seinen Büchern zum erstenmal einen Einblick in die Architektur seines Landes und in die japanische Welt im allgemeinen tun ließ.

1935, zu einer Zeit, da den meisten Europäern das japanische Schaffen noch so gut wie unbekannt war, erschien im Wasmuth-Verlag «Das japanische Wohnhaus», ein Buch, das alle Schönheiten der japanischen Architektur offenbarte und eine neue Welt erschloß, die jedem Kunstliebenden zum großen Erlebnis werden mußte. Es waren

Architekt Tetsuro Yoshida †
Photo: Reni Trüdinger, Zürich

